



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

101. Von Lachmann, 18.-26. januar 1826

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

von einer tochter entbunden worden ist. Wir alle grüßen und ich bleibe Ihr treuer freund Jacob Grimm.

Ich fragte früher einmahl wegen der glosse zum Capella, es ist offenbar die des Remigius.<sup>1)</sup>

## 101. Von Lachmann.

Berlin 18 Jan. 1826.<sup>2)</sup>

Lieber Freund,

heute muß ich nur gleich auf den gestern angekommenen Brief antworten: sonst verzieht es sich doch wieder. Hauptsächlich hindert mich immer mein Collegium: da ich es erst um 4 Uhr lese, so komme ich vorher den ganzen Morgen selten zu viel mehr als der Präparation und worauf sie führt, und so gehts 5 Tage in der Woche. Gedruckt werden auch wieder, seit Neujahr wöchentlich anderthalb Bogen — vorher war Stillstand — so daß ich jetzt mit den Nibelungen an Aa bin: der Iwein ist seit langer Zeit fertig bis S, das heißt am Text fehlt ein halber Bogen. Daß Ihnen das Abgedruckte ordentlich zugeschickt wird, ist in der Reimerischen Handlung nicht zu erlangen: ich werde aber noch heute oder morgen erinnern. Weihnachten Neujahr und am 4<sup>ten</sup> Januar<sup>3)</sup> habe ich zwar nicht geschrieben, aber mich doch mit ganzem Herzen hin gedacht.

Für die Excerpte aus dem Gregor danke ich schönstens: ich werde sie aber schwerlich so bald brauchen. Denn wo über die Handschriften noch so viel Zweifel ist, findet sich leicht noch eine neue — zumahl bei einem Gedicht das nicht so leicht für jedermann zu erkennen ist. Auch ist die Görressche Handschrift denn doch offenbar nicht so gut als ich meinte. ZB. fehlen am Schluß 32 Verse mit Hartmanns Namen. Von einem Veese-meyerschen Bruchstück<sup>4)</sup> hatte ich noch nichts gehört. Man muß wenigstens Hagens Zusätze zu seinem Grundriß<sup>5)</sup> abwarten, an denen er jetzt arbeitet. Da hinein sollen auch die im Grundr. S. 63 schon keck citierten Zeugnisse für die Heldensage kommen: und ich hoffe dadurch wird sich dann Wilhelm bewegen lassen sich das Seinige zu vindicieren durch eine ordentliche ausgeführte Bearbeitung seiner Zeugnisse. Auch Graff schreibt in seinem Bericht ans Ministerium von einem mir unbekanntem Gedicht Hartmanns zu Straßburg.

1) Vgl. Kelle, Geschichte der deutschen literatur 1, 247.

2) Poststempel: 26. januar und 1. februar.

3) Jacob Grimms geburtstag.

4) Vgl. oben s. 475 anm. 1.

5) Vgl. oben s. 463 anm. 4.

Ich mag aber von Graff keine Gefälligkeit mehr, seit ich diesen Bericht gelesen habe. Daß er „vor Freude und Dankbarkeit zittert“ will ich für nichts rechnen; ich habe zwei Seiten voll höchst unnöthiger Redensarten überschlagen. Aber unter den Nachrichten, die mir freilich sonst höchst wichtig sind, ist eine Niederträchtigkeit eingemischt, die mir zu weit geht. Creuzer, sagt er, habe ihm Mitforschung versprochen. Es ist deutlich daß nicht etwa litterarische oder bibliothekarische Nachforschungen gemeint sind, sondern philologische: das giebt der Zusammenhang deutlich. Die Absurdität ist aber darum ein niederträchtiges ums Maul gehen, weil Graff (von mir und gewiß von andern) weiß, daß der Minister Altenstein, auf<sup>1)</sup> Hegels Betrieb, Creuzer nach Berlin haben will, welches Niebuhr hauptsächlich verhindert hat. Dies Schmeicheln und nach dem Munde reden kenne ich nun zwar an Graff lange; er hats gegen mich selbst mir zum Ekel geübt: nur ist man doch immer nachsichtig dagegen, und läßt sich gefallen wenn einem selbst geschmeichelt wird; auch denkt man wohl, es schade ja nicht, weil es ohne Erfolg bleibe und also wohl auch keine Absicht habe: aber nun so gegen Leute, von denen man eben was will, und so ohne Veranlassung, so mit den Haaren herbeigezogen, da empörts einen, und ich mag wenigstens in keine menschliche Berührung mehr mit ihm kommen. Sein Wehklagen und Jammern ist auch ungebührlich. Er hat für lange Jahre in denen er für den Staat nichts gethan, und nach, wie es scheint, wirklich schlecht geführten Ämtern, Gehalt und Unterstützung so viel wie nicht leicht jemand bekommen; und das trotz dem daß mehrere Rätthe im Ministerio ihm persönlich entgegen sind; so daß er also wohl eben nicht klagen kann, er werde oder seine Arbeit nicht anerkannt. Und doch stellt er sich immer an als ob ihm himmelschreiendes Unrecht geschehe. Daß man ihn erst nicht hat wollen reisen lassen, war wohl natürlich: auf einer früheren Reise (mit Unterstützung), einer pädagogischen, ist er in die unreinsten Liebesverhältnisse gerathen, und das als ein alter Ehemann mit Kindern.

26 Jan. Und dieser Brief ist doch wieder liegen geblieben. Examina, abzunehmende Probelectionen, schwarze Wäsche der Frau von Helwig (Übersetzung der Tegnér'schen *Frithiofs saga*),<sup>2)</sup> Manuscriptschaffen zu den Nibelungen, wöchentlich Correctur von 3 Bogen (Ee ist fertig, in dem Abschnitt *wie Kriemhilt den sal vereiten hiez* — hoffentlich billigen Sie daß ich so statt *beraiten* gesetzt habe), tägliche Präparation zum Collegium hat mich theils so beschäftigt theils so abgemattet daß ich nicht wieder an den

1) „auf“ verbessert aus „durch“.

2) Stuttgart 1826.

Brief gekommen bin. Wegen des Gregor wollte ich noch fragen, ob die Fabel noch weiter vorkommt außer in den Serbischen Liedern. Simon der Fündling heißt in der Übersetzung.<sup>1)</sup> Ein Heiliger ist er nicht, wie ihn denn Hartmann auch nicht so nennt, ob er ihn gleich zum Pabste macht, das Volksbuch (nach Görres)<sup>2)</sup> zum Bischof. Auf die Elfenmärchen<sup>3)</sup> freue ich mich: Nicolovius, der sich auf Volkspoesie versteht, hat sie mir sehr gelobt. Glauben Sie ja nicht daß ich auf den Ulfilas eine besondere Begier habe: ich gönne ihn Ihnen weit mehr als mir, weil Sie die Arbeit gewiß besser machten und mit weniger Mühe. Daß man mir hier gesagt hat, für Sie sei von Preußischer Seite nichts zu bewürken, ist erst geschehen da ich gesagt habe warum man nicht vor allen an Sie denke. Bunsen hat noch nicht geschrieben (obgleich jetzt den Orden bekommen, für liturgische Gespräche und gute Unterhandlungen), ob aber im besten Fall etwas geschieht steht dahin, wenn man nicht etwa dem König begreiflich macht es handle sich dabei um die Bibel. Sie sehen, so ganz schön stehen wir auch eben nicht immer. Bekker dankt für Ihre Mühe beim Thucydides: sei es aber nicht möglich, sein Herz hänge nicht an dem Codex. Was Sie über Rasks Friesische Grammatik geschrieben,<sup>4)</sup> habe ich nicht gelesen: aber Sie thun ihm auf keinen Fall Unrecht. So viel ichs angesehen habe, hat er gar nicht begriffen was es mit historischer Grammatik in dem Umfange wie Sies treiben auf sich hat. Überall macht er grobe Fehler, selbst in der starken Conjugation, weil er die Lautlehre nicht inne hat. Ich glaube er ist nicht nur zu eitel sondern auch zu dumm sich hineinzufinden und darum kann ich ihm seine Kritik über Sie verzeihen, die im Allgemeinen schweigt, im Einzelnen aber nur tadelt<sup>5)</sup>, und Fehler die in einer allgemeinen Deutschen Grammatik wohl keine Sünde sind. Ob *Intetkjønnet* im Dänischen wohl besser lautet als bei uns das Keingeschlecht? — Ich lege einen alten Brief an und setze ihn fort. Schreiben Sie bald mehr von den Nibelungen, damit mirs zu Gute kommt eh ich fertig bin — auch Druckfehler. Ich denke einige Verbesserungen anzuhängen. Urtheilen Sie über folgende: 42, 4 *negepflac* (oder geht zweimahl *ie*?). 84, 3. *habest ir iht gesehen*. 129, 3. *gevolgen* ] *gwëgen*. 181, 1. *vremden* (oder müste es *gesten* heißen?). 677, 1 *Dô sprach der künec: ir recken* | 4. *niemer niemen*. 845, 3. *dô vielt* (= *hafte*; kann *valten* so stehn?) *im zwischen herten*. — Da kommt Ff und nun

1) Talvj, Volkslieder der Serben s. 139.

2) Die teutschen volksbücher s. 244.

3) Vgl. oben s. 454 anm. 7.

4) Vgl. oben s. 480 anm. 3.

5) „tadelt“ verbessert aus „Fehler“.

ist heute weiter an nichts zu denken. Nur noch die herzlichsten Grüße an die Brüder und meinen schönsten Glückwunsch für die Schwester und ihren Mann. Von Herzen

Ihr

CLachmann.

Lieber Freund, ich will gleich zuerst auf das antworten was mich am meisten bewegt hat. Ich will nicht leugnen, Ihre schwere Cavallerie von Beispielen aus den Nibelungen hat mich auf eine Weile verblüfft gemacht, ob ich doch etwa nicht recht mit Verstand verfahren wäre. Hieraus sehen Sie wohl, daß ich nicht eben absichtlich „Dinge die ich an den Schuhen abgelaufen nicht sagen mag“: sonst würde ich auf der Höhe meines verschwiegenen Wissens ruhig gestanden haben: sondern dergleichen gestaltet sich mir nach und nach wie sichs eben fügt, daher habe ichs eben auch nicht im Begriff und bin daher auf Angriffe nicht vorbereitet. Diesmahl dachte ich es wäre genug mit dem, was in der Vorrede zum Iwein von der Orthographie steht<sup>1)</sup>: aber jetzt sehe ich wohl, äußerlich ist doch in der Behandlung der Nibelungen und des Iwein zuviel Verschiedenheit, als daß man nicht doch etwas sagen müßte.

Ich habe von aller Kritik die Meinung, sie sei nur annähernd, zumahl aber diese: daher ich auch nie auf eine einzelne Lesart Felsen bauen mag. In der Orthographie ist nun zumahl so viel Schwankendes, daß ich darin den Grund der Handschriften ungern verlasse. Mein Gesetz ist daher, von ihnen nur abzuweichen, wo man eine andere Schreibweise des Verfassers beweisen zu können glaubt, oder wo die Schreibweise der Handschrift ungeschickt ist und ohne Veränderung der Aussprache kann abgeändert werden. Der letztere Fall tritt beim *ü* und *k* ein, gegen ein *v* oder *ch* der Handschriften, ja schon bei der Unterscheidung von *u v i j* und dergleichen. In den Nibelungen sollte die Handschrift A auch in der Orthographie befolgt werden<sup>2)</sup>, nur was nicht wohl schien in ihrer Quelle schon so gewesen zu sein, sollte verändert werden. So schien mir die Vermeidung der Negation *en* überhaupt und sogar wo sie der Sinn fordert (*ich weiz* und ähnliches steht mehrere-mahle) nur Mißbrauch, den die ersten Handschriften des Gedichts schwerlich gekannt hätten, daher bin ich darin B und C (Sangaller und Laßbergs) gefolgt. Das Schwanken der Anlaute *b* und *p* haben alle Handschriften (*Prünhilt* und *Brünhilt* ABD; C hat vielleicht nur *Prünhilt*); dies schien mir daher eine Eigenthümlichkeit des Gedichtes, so weit zurück wir es kennen; ich glaubte sie nicht vertilgen zu dürfen. So *er* für *her* (ich verstehe die Form nicht; sie ist aber immer aus A: 291, 3 und vielleicht öfter hat Müller für gut ge-

1) Iwein<sup>1</sup> s. 5.

2) Gestrichen: „weil“.

funden ein *h* vorzusetzen) hat A öfter, D (die Müncher) ein Paarmahl: warum sollte ich das fortschaffen? ich glaube sogar im Iwein kommt es vor. s. zu 1062. p. 48. Auch *end* für *ê* habe ich nicht verworfen, obgleich es nur in A vorkommt, aber öfter, weil es mir doch verwegen schien das als die Schreibweise nur dieses Einen Schreibers anzusehn; es könnte ja eben so gut dem ersten Schreiber angehören. Beiläufig, das Wort hängt doch mit *andi frons* zusammen? Adverbial heißt es bei O. V, 8, 110 (55) *enti (prius)*, vom Adjectiv ist *bî énterin worolti* O. I, 3, 13 (7) (*cuius generis* ist da *werolt?*). Auch in der Eneit wird *end* vorkommen, und unser ehender ist ja wohl eben daher? Die schwachen *helmen* musten stehn bleiben, weil 1999, 4 (8042 Müller) *durch schilt unde helmen* in der Cäsur steht, im Singular. Beinah hätte ich auch die unrichtigen Genitivi plur. mit *n* beibehalten, *erben* 641 (, 1). *tüsenden* 440 (, 2). *vriunden* 545 (, 4). 1538 (, 4). *Niblungen* 461 (, 2). *jegern* 906 (, 4). Denn so hat auch C 4180 (478, 4) *gesten* und B 3747 (Hagen) (876, 3) *tieren*. Aber ich bin lieber nicht gefolgt, weil *dingen* 802 (, 3) gegen den Reim ist, den doch der Verfasser wohl beabsichtigte. So habe ich manches allzu Vulgäre lieber getilgt, wie *sein* für *sîn* und *Geiselher*, weil man doch wohl annehmen konnte, der Verfasser habe sich darin gern der Hofsprache bequemt, wenn es ihm auch nicht ganz gerecht war. Auch habe ich hierbei gedacht, man müsse doch wohl den Leser soviel schonen daß man womöglich nicht gegen Generalregeln verstieße.

Sie sehen nun wohl, daß mein Text absichtlich perfectibel ist, sobald wir mehr lernen und einsehn der Verfasser habe anders geschrieben als in den Handschriften steht. Aber unabsichtlich und ein Fehler ists, wenn ich die Lesart der Handschriften<sup>1)</sup> vertilgt habe die doch vielleicht echt ist. Wir sind in unserer Schrift die genaueste Gleichheit gewohnt, erlauben uns aber dann in der Aussprache zu schwanken. Das mag gehen bei einer lebenden Sprache, wiewohl ich immer mehr für die Freiheit im Schreiben wäre. Aber bei einer todten scheint mir soviel Gleichheit nothwendig, daß man durch die Schrift gezwungen werde richtig auszusprechen — daher ist und bleibt es ein großer Mangel daß die verschiedenen *e* und *z z* nicht wohl zu unterscheiden sind —, aber ein Schwanken der Aussprache, soweit man es dem Verfasser zutrauen kann, muß ich auch den Lesern zumuten. Ja ich gehe noch einen Schritt weiter: in gewissen Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction mag ich keine strenge Genauigkeit. Was soll ich ängstlich überlegen, ob ich nur *k* schreiben wolle oder auch das eben so lautende *c*? *Criemhilt* oder *Kriemhilt*, *mac* oder *mak*? Ich schreibe das wie es mir in die Feder kommt. So sehe

1) „die Lesart der Handschriften“ verbessert aus „gegen die Handschriften etwas“.

ich keinen Unterschied ob ich *enwas* oder *en was* schreibe, *en wâge* oder *enhant*. Aber ob ich *uber* schreibe oder *über*, ist nicht gleichgültig: und so werden Sie wohl einen Grund aus der Wortbildungslehre dafür haben, daß Sie lieber *zornicgemuot lichtgevar* schreiben; ich weiß bis jetzt keinen für oder wider und werde daher wohl bald so bald so schreiben.\*) Für gleichgültig halte ich so auch *recken* und *reken* oder meinethalb mit *kk*, desgleichen *sitzen* und *sizen* (auch *sicen*; im Text habe ichs nicht beibehalten, weil A noch ein Zeichen zwischen beiden hat, *ç*, bei dem ich nicht gern nach Belieben entscheiden wollte. — ein Paarmahl steht auch in A und in B *sitzen*, auch richtig, aber bei besseren Schreibern nicht üblich): für heutige oder mittelh. Leser kann dieses *k z* nicht anders lauten als *ck tz*. Daß ich diese in der Cäsur vorgezogen, ist Pedanterei, zu der mich das *ouw* verführt hat.<sup>1)</sup> Dies steht aber ganz anders als jene. Denn *vrowe howen* möglicherweise einsilbig muß man durchaus mittelh. außerm Reim zugeben: die Cäsur in den Nibelungen gestattet aber die Form so wenig als der klingende Reim. Diese Unterscheidung hat ihren guten Grund, nicht aber die andre, ein Spiel, auf das ich erst während des Drucks verfallen bin, und nun muß ichs schon bereuen. Es ist wirklich lächerlich —

26. Jan. Ich lege diesen alten Zettel vom vorigen Jahre bei zum Beweis daß ich schon damahls habe antworten wollen. Im letzten Satze wollte ich mich lustig machen über den Unterschied den ich zwischen *Etzeln Etzelen Ezeln Ezelen* mache, daß nur die 2te Form stehn soll wenn auf die 2te Silbe eine Vershebung fällt. Ich muß meine Nibelungen noch ein Bischen vertheidigen. Das Quartformat verantwortet Reimer: es fand sich kein Octav breit genug. Die Trennung der beiden Hälften hat mir auch Bekker getadelt, und wirklich hat neulich jemand angefangen erst eine Spalte zu lesen, er hat sich doch aber noch ziemlich herausgefunden. Stern Strich Punkt oder alten Dreipunkt wollte ich nicht nehmen; eins verwirrt, das andre ist häßlich oder wider deutschen Gebrauch. So kam ich darauf die Weise zu befolgen, die der Freisinger Otfried hat, besonders auch darum weil ich die Lesarten so auf eine, wie mir schien, sehr bequeme Art untersetzen konnte. (Über die Lesarten haben Sie noch nichts gesagt — auch nicht über die aufgenommenen, sondern nur die Orthographie.) *üe* habe ich nothgedrungen geschrieben, weil man *ue* im Mh. nicht anders als unrichtig aussprechen kann. Ich glaube ich hätte auch *iü* schreiben sollen: aber *öü* schien mir nicht nöthig, weil

\*) ich finde nämlich auch getrennt Biter. 2849 *Hagne zornic wart gemuot*, welches zwar schwer zu begreifen ist.

1) Gestrichen: „Man muß“.

man *öu* von selbst richtig liest. Das *ä* neben *æ*, auf welches ich zwar nicht viel gebe, schien mir erlaubt, weil ich grade eben so *æ* und *ö* unterscheide, ebenfalls wider die Handschriften. Manche Wörter sieht man so selten mit *e*, daß ich sie nicht gern so schreiben mochte. An sich ist das *ä* viel besser als *e*, wenn nur dies nicht daneben wäre. — *Gêrnôt* wäre nicht widens Metrum: ich wüßte nicht wie. Aber es scheint, die Namen<sup>1)</sup> mit *gêr* werden nach und nach gekürzt. *Nôtkêr* kürzt Notker *balbulus* in Lateinischen Versen. Ekkehard *de vita Notk.* cap. 2 übersetzt *necessary desiderans*. *Vilkinasaga* schreibt *Gerno* neben *Róðingeir*. Nirgend steht *ê*. — *Sunewende* haben 1754, 1 (7285) und vielleicht öfter alle Handschriften ABCD: es muß also wohl ein gewöhnlicher Mißbrauch der Aussprache gewesen sein. — *Dwingen* hat keine Handschrift, die ich kenne, durchweg: aber es hält sich neben der schlechteren Form zwischendurch. — 47, 3. *ze trûte ne hân* ist fast Conjectur, A hat *trvtenne*. Zwar steht *en* eigentlich beim verbo finito. Doch auch beim Infinitiv: Benecke S. 156 (MSH 1, 137b) *wil sî dâ bî mir swære niht enringen*. Iwein 5426 d: *doch hôrte ich in niene clagen*. Nibel. C 17770 Laßberg (2074, 4) *scheiden niemene lân*. Nib. 8594 Hagen D (2060, 2): *niht enwerden mac*. 9588 D (2305, 4): *so sol ich in nieman engeben*. Auch beim Participium 1749, 2 AD: *wær ich durch mine herren zen Hiunen niht enkomen*. — 83, 2. 378, 2. 461, 4 soll ich *kunde* schreiben, *chundo*.<sup>2)</sup> Substantivisch? Dann müßte es wohl heißen *sint im die herren kunden*. Den Umlaut hat B 83, 2. 378, 2. 2182, 4. auch *chvndiv* 3608 Hagen (841, 4). Im Reim habe ichs freilich nicht. — 86, 4 *svannen*. Dergleichen kommt noch ein Paarmahl. Ich habe es stehn lassen: es ist immer gut zu wissen wie lange sich die alte Schreibart entweder oder Aussprache erhalten habe. — 101, 3. *hürnîn*. Ja. Aber es hat keine Handschrift und ich bin mit jedem Umlaut der über 2 Consonanten hinausgeht bedenklich, wenigstens wird da immer erlaubt sein auch nicht umzulauten. Darum lasse ich *rucken*. — 108, 3 scheint die Cäsur nicht zweifelhaft. Denn *beidiu*, nach welchem Handschriften oft interpungieren, wird wohl nie in den Auftact versteckt *beidiu lûte ûnde lânt*. Und zu lesen *béidiu lûte unt lânt* geht gar nicht in den Nibelungen, wo auf vorletzter Silbe *unde* nur gekürzt wird in *unt dâr*, *unt mân*. Wenn man schreibt *de ich hábe von réhte béidiu*, so wäre gar kein Anstoß. — Nicht nur *kurzewîle*, auch *kürzewîle* habe ich zuweilen aus B und C, verstehe aber die Formen nicht. — *gesentet* und *binten* werden ein Paarmahl stehn, und warum nicht? — *riter* oder *ritter*. Fast alle alten Handschriften wechseln damit. —

1) „Namen“ verbessert aus „Wörter“.

2) „chundo“ verbessert aus „kundo“.

Örtwin steht zuweilen in ABC. Den Grund begreife ich nicht. — 223, 3 *über lût* schreibe ich getrennt: denn die Bedeutung wird immer (wie hier) adverbial sein, wäre also das Wort zusammengesetzt, so müste *überlûte* stehn, zumahl hier im Reim, das ist aber unerhört. Althochdeutsches habe ich folgendes (es sollte bei Graff<sup>1</sup>) S. 166 stehn): *ubar lût* (so mit Accent auf dem Nomen) O. III, 20, 317 (159). *upar canôc, satis ubertim* Hrab. 951a (1, 7, 17). *upar fol, crapulatus* Hrab. 957 (1, 81, 8). *oba guat* O. Sal. 53 (27). — 250, 3. *pürgen* mit *p* nach AB. Aber *ir* für *ih* *rûmen* (250, 4) ist ein scheuslicher Druckfehler. Das Blatt wird umgedruckt; 254, 3 ist *sich* für *si* nur ein Schreibfehler in A. — 292, 2 *minna* ist Druckfehler bei Müller. — 292, 4 hat A *tavgen. av* und *ev* (nämlich *ëu*) haben alle Handschriften zuweilen, besonders A auch *ei* (*ëi*). Ich wuste nicht wie weit ich in solchen Dingen die gegen die Generalregeln sind, folgen sollte, und habe geändert. — *urlop*, weil es häufig, habe ich nicht verändern mögen. — 378, 2 hat A *ob*. Dies schien mir Schreibfehler. Aber *daz* ist nur zu leiden bei andrer Wortstellung, welche daher . . . müste. Ich denke aber *daz* paßt doch nicht recht und die wahre Lesart ist *ist in iht baz künde umb disiu magedin?* — *Indiâ Libiâ*. Mir scheint jeder Vocal vor dem andern (unbetontes *e* ausgenommen) ist Mh. wie bei uns lang. Die Analogie dafür giebt das Alth. *rûun* bei Otfried (4, 34, 21). *rûwun* und *Indijâ* mögen wohl kurzen Vocal behalten. Ich finde daß auch Rask immer schreibt *Asia*. — 388, 2 habe ich nicht auf meinen Kopf schreiben wollen und *ein sal wól getân*. Das *enjambement* ist sehr häufig: *wer der junge vremde | recke wære* hat C sogar in einer neuen Strophe für 393, 2. A theilt<sup>2</sup>) unsern Vers gar nicht; wie gewöhnlich wo man zweifeln kann. Überhaupt ist wenig darauf zu geben. 382, 3 steht *den fremden an ze sehen|ne des waren si bereit*. C hat freilich den Punct nach *wite*: aber wo Interpunction und Cäsus streiten, sind die Schreiber jedesmahl in Verlegenheit. So fehlt im Müncher Parciv. 17425 (583, 16) *warf*, weil der Punct nicht wie in der SanGaller Handschrift sowohl hinter dem Reim *palas* als hinter *warf* stand, sondern nur hinter letzterem. Aus gleichem Grunde fehlt im SanGaller Parcival vor Zeile 23841 (797, 21) *stuont*. — 391, 4 *der volgte ungerne* | A. Theilt man nach *Hagne*, so fehlt der letzten Zeile eine Hebung. — 393, 3 *die ich dört síhe* ist wegen des 2silbigen *síhe* in der Cäsus bedenklich, wiewohl ichs nicht gradezu leugne. — 402, 4. Alth. *ihcha* kenne ich nicht: wo steht es? Unserer Volkssprache ists ganz geläufig. An dieser Stelle dachte ich: *gewinne ab ich an eime*, wie 326, 4. — *jariâ*. Wegen *i* s.

1) In den „Ahd. präpositionen“ (vgl. oben s. 391 anm. 2).

2) Gestrichen: „weder“.

oben *Libta*. Ich denke es ist eigentlich *ja ri ja*, wie Parz. 17464 (584, 25) *wohri woch*. Aber was ist *ri*? steckt es auch in *val er ei* und ist *tan da ra dei, owur ra wei* wie *ja ra ja*? Der alte Müncher Parcival hat *Woch wa woch*: ist dies *wa* = *wach* Benecke zu Wigalois s. v. *woch*? Des Späßes wegen lesen Sie doch Hagens Anmerkung über *jaraja* S. 72. 73. die gleich anfängt „ist nur aus dem Indischen zu erklären“. 1) *Mordiô feuriô* sprechen wir wohl mit einem sanften *i* aus, wie *lilie*, statt *mordjô*. M. S. 2, 22a (MSH 2, 29a). *Jô sô singent schæne Vögellîn mir dæne*. — 555, 2 kommt *hûchgezettes* und dergleichen vor? — *Eigen man* wird ja getrennt und verbunden recht sein. Ich habe den Widerspruch zwischen 765, 2 und 771, 4 lieber respectiert als willkürlich verworfen. 1063, 4. *es* (ez Druckfehler) — *dar*. 1086, 1. *entuot*. 1113, 3. *ersiuwet vlîzeclîchen*. 1124, 1. *nîgen dar man sach*. 1173, 4. *ja verlôs ich eine mêre, denne frouwe ie gewan*. 1204, 1. *ich* zu streichen vor *vil*? 1227, 2. *sin*. 1233, 2. *mans*. 3. *unt des?* cf. 1206, 1. 1323, 3. *si gruoztens* (d. i. *des*) *diu baz*: nothwendige Verbesserung? 1475, 4. *sî gewant*. 1493, 2 *und*. 1497, 3. *vriuntliche* | *hin*. 1503, 4. *doch*. 1537, 4. *siben hunt*. 1549, 4. *strûchen*. 1550, 4. *unmuotes*. 1553, 1. *Dancwarten* | *vil vaste ruofen an*. 1908, 2 *Volkêren*. 3. ? *einen helt*.

## 102. Von Jacob Grimm.

Cassel 25 febr. 1826.

Hierbei, lieber Lachmann, die elfenmährchen<sup>2)</sup> und den rest der grammatik. In jenen werden Sie die leipziger druckfehler entschuldigen, aber bemerken, wie viel wir Ihrem geschenk der königsberger handschrift verdanken; denn in den mhd. dichtern sind sonst gar dünne nachrichten gesät von den elben oder alben. Vielleicht besinnen Sie Sich doch noch auf mehr. Ob sich das *engellîn* für *eugellîn* halten läßt? ich weiß sonst hier aus dem *eu* (*öugellîn, ougellîn*) nichts rechtes zu machen und gemeint wird wohl elberich sicher. In der grammatik wurde ich zuletzt wieder fast un schlüssig über den compositionsvocal (bindevocal mochte ich nur selten sagen, weil es Buttman in ganz anderer meinung von flexionen braucht) und zwar durch die indische grundform. Ist das *a* ein bloßer ableitungslaut oder ein noch gleichgültigerer? Er könnte sonst verloren sein und gerade in der wärme der composition geschützt werden? z. b. *himina-kunds* führte auf ein *himinas* für *himins*? Aber wie nun *aljakunja* und (das vermuthliche) *marjasáivs* neben *marisáivs* zu nehmen? wo doch neben dem *i* nicht noch ein *a* ableitend

1) Vgl. Lachmann zu Nibelungen 446, 3.

2) Vgl. oben s. 454 anm. 7.